

Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur

Prof. Dr. Theo Pirker, geb. 1922 in München, studierte Germanistik, Philosophie und Soziologie in München, Göttingen und Heidelberg, war in der Zeit von 1952 bis 1957 am Wirtschaftswissenschaftlichen Institut (WWI) des DGB beschäftigt und ist nach längeren Auslandsaufenthalten seit 1972 Professor für Methodenlehre der Sozialforschung an der Freien Universität Berlin. Seit 1975 ist er auch Vorsitzender des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung an der FU Berlin.

Es wäre leicht hinzunehmen, daß gegenwärtig alte und junge Kolleginnen und Kollegen, Politiker und Sozialwissenschaftler in der Bundesrepublik mit mehr oder weniger Emphase immer noch von Arbeiterbewegung sprechen, wenn sie die Gewerkschaften, den DGB oder die SPD meinen. Sprechverbote und Begriffsverbote gibt es in der Bundesrepublik ganz, ganz wenige - was in den letzten Jahrzehnten nicht immer so war und in Zukunft so bleiben muß. Wie gesagt, das Reden von der Arbeiterbewegung könnte leicht hingenommen werden, wenn sich dahinter nicht eine nebulöse Vorstellung verbergen würde, die mit dem derzeitigen Zustand der Gewerkschaften, des DGB, der Genossenschaften und der SPD und deren politischem Handeln nichts mehr zu tun hat - geschweige mit den Erfahrungen, die Mitglieder, Funktionäre, Politiker und Sozialwissenschaftler mit und in diesen Organisationen machen.

Da hilft es nicht, wenn Marxisten von höheren theoretischen Vorstellungen ableiten, daß es zumindest „an sich“ doch eine Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik gibt, geben müsse oder geben könne. Das Erfahrbare für sich, das heißt die Erfahrungen, die in und mit diesen Organisationen von den einzelnen und Gruppen gemacht werden, widersprechen solchen Ableitungen, die weniger der Wissenschaft als vielmehr der politischen Verhüllungskunst zuzurechnen sind, in offensichtlicher Weise. Wo Erfahrung und Reflexion jedoch immer wieder auseinanderklaffen oder auseinandergerissen werden, da wissen die einzelnen, die Gruppen, die Organisationen nicht mehr, wer sie sind und was sie sind. Sie verlieren ihre Identität oder sie können ihre Identität nicht mehr finden. Ihr Handeln

wird ziellos und letzten Endes beliebig. Die einzelnen, die Gruppen, die Organisationen handeln politisch nicht mehr miteinander, sondern vielmehr gegeneinander. Politisches Handeln, das sich auf die allgemeine Ordnung der Gesellschaft bezieht - sei es auf eine Festigung der Ordnung, ihrer Verbesserung oder ihrer grundsätzlichen Überwindung - verkommt zum reinen Reagieren, zur Ausnutzung der jeweiligen Situationen im eigenen Interesse. Letztendlich geht es dann nur noch um mehr Macht, um mehr Macht der verschiedenen Institutionen - also der einzelnen Gewerkschaften, der Parteien und anderer Verbände. In einer hoch- und durchbürokratisierten Gesellschaft werden die Apparate der Organisationen, ihre Sicherung und Vergrößerung zum letzten gemeinsamen Ziel politischen Handelns. Dieses Ziel wird von den bürokratischen Trägern dieser Apparate als ganz selbstverständlich genommen. Dieses apparatmäßige Ziel ist allen jedoch nur ganz formal gemeinsam, denn tatsächlich drückt es sich in einem kaum gebändigten Egoismus der Organisationen aus, denen das gemeinsame Handeln auf ein Ziel oder auf Ziele hin grundsätzlich fremd ist und fremd sein muß.

Um nicht in den Verdacht der Denunziation gegenüber den Institutionen der „Arbeiterbewegung“ zu kommen, sei hier daran erinnert, daß dies die allgemeine Problematik aller hochindustrialisierten und durchbürokratisierten Gesellschaften ist. Die „spätkapitalistischen“ Gesellschaften unterscheiden sich von den Gesellschaften des „realexistierenden Sozialismus“ darin kaum. Das heißt jedoch nicht, daß sie sich zwingend aufeinander zubewegen oder gar ununterscheidbar voneinander seien.

Eines haben sie jedoch gemeinsam: Die Individuen, die Gruppen können sich mit diesen Systemen nicht mehr identifizieren beziehungsweise sie erhalten von diesen Systemen nicht die geringste Orientierung wer sie sind, was sie sind, was sie sein könnten. Um dieses Dilemma zu überwinden, helfen auch Programme, Propaganda und der Ruf nach Wertewandel beinahe nichts. Die hochindustrialisierten und durchbürokratisierten Gesellschaften vermögen den einzelnen und den Gruppen nicht zu sagen, wie sie sich in tagtäglichen, voraussehbaren oder überraschenden Situationen verhalten können und verhalten sollen. Umgekehrt, die verbürokratisierten Institutionen sind alles andere als Vehikel, durch die die einzelnen und die Gruppen lernen oder lernen könnten, wie man sich ganz selbstverständlich zu verhalten hat. Eine Identifizierung mit den durchbürokratisierten Institutionen, ihren apparatmäßigen Zielen und Verfahrensweisen ist von den Individuen und Gruppen nicht vollziehbar, nicht zu erwarten und nicht zu erzwingen.

Diese selbstverständliche Möglichkeit der Identifizierung mit der Organisation und ihren Zielen machte aber gerade das Merkmal der Arbeiterbewegung in der deutschen Geschichte aus. Diese Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wurde über Jahrzehnte als Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutsch-

lands, ihrer Spaltungen und Absplitterungen geschrieben. Dies aber stellt eine unerträgliche, weil irreführende Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung dar. Die Maßstäbe einer solchen Geschichtsschreibung sind die Wahlerfolge oder Mißerfolge der Sozialdemokratischen Partei, das Verhalten ihrer Abgeordneten in den Parlamenten und das Verhalten der Parteiführungen in entscheidenden Konstellationen der deutschen Geschichte. Eine solche Reduzierung der Geschichte der Arbeiterbewegung auf eine Geschichte der Sozialdemokratie im deutschen Parlamentarismus gipfelt zwangsläufig in der Aufzählung der Anzahl sozialdemokratischer Kanzler, Minister und Staatssekretäre in den Kabinetten der Weimarer Republik und der Bundesrepublik. Mit dieser Betrachtungsweise und Beurteilungsweise gerät das, was die Arbeiterbewegung in Deutschland gekennzeichnet hat, endgültig unter die Herrschaft der Optik und der Kriterien der bürokratischen Apparate der einzelnen Organisationen der Arbeiterbewegung in Deutschland, insbesondere der Apparate der Sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Gewerkschaften sowie, nach dem Zweiten Weltkriege, den personell sozialdemokratisch dominierten gewerkschaftlichen Organisationen. Dieser bürokratische Zirkelschluß und diese Betrachtungsweise läßt keinen Platz mehr für die Werte und die Ziele der deutschen Arbeiterbewegung in ihrer Geschichte.

Wer die Geschichte der Arbeiterbewegung, der Arbeiterklasse, der Produzenten ernst nimmt, für den ist die Reduzierung der Arbeiterbewegung auf Parlamentsgeschichte oder gar Kabinettsgeschichte ebenso ein Ärgernis wie die maßlose Überschätzung der Auseinandersetzungen um die richtige Theorie für die Politik der deutschen Arbeiterbewegung. Der Revisionismusstreit und der Reformismusstreit waren die Himmelskämpfe sozialdemokratischer Ideologen, welche die höhere sozialdemokratische Literatur füllten. Für das politische Handeln der Repräsentanten dieser sozialdemokratischen Bewegung waren diese jedoch zweitrangig. Dies gilt auch für die große Spaltung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten und Kommunisten. Diese politisch wie historisch so folgenschwere Spaltung ist nicht auf die unterschiedlichen Interpretationen der nur sehr begrenzt bekannten Schriften von Marx zurückzuführen, vielmehr war es die unterschiedliche Lage der internationalen Arbeiterbewegung angesichts der Kriegsdrohung und des Krieges. Es muß daran erinnert werden, daß zum Beispiel die extrem Antikriegs- und Antuniliterismuspartei vor 1914 die französischen Sozialisten waren, die jedoch trotz dieser Positionen sich faktisch kaum von den anderen sozialistischen Parteien in Bezug auf den patriotischen Krieg unterschieden.

Historisch wie politisch scheint mir von Wichtigkeit zu sein, wie die Mitglieder der Arbeiterbewegung diese Arbeiterbewegung unmittelbar sinnlich erfahren haben. Die logische Schiene Theorie, Handeln, Erfahren erweist sich, wenn wir die Geschichte der Arbeiterbewegung ernst nehmen, entweder als eine nachträgliche

Konstruktion von bürgerlichen Intellektuellen in der Arbeiterbewegung oder als eine Legitimation der führenden Rolle dieser Intellektuellen in der Arbeiterbewegung, ihren Teilen und Fraktionen. Ein solches Urteil ist nicht von einem sentimental „ouvrierisme“ getragen und es hat nichts mit „Proletkult“ zu tun. Beides gehört zum Sonn- und Feiertag der Arbeiterbewegung, zur Predigt, Rhetorik und Wallfahrt - wobei die Feiertage, Predigten und Wallfahrten, was die Realgeschichte der Arbeiterbewegung in diesem angegebenen Sinne betrifft, keineswegs geringer eingeschätzt werden sollen wie die katholische Volksreligion und Volkskultur über Jahrhunderte hinweg. Diese Position ist getragen von dem, was in der Soziologie als Institutionalismus bezeichnet wird. Diese Auffassung geht davon aus, daß die Institutionen das Verhalten ihrer Anhänger bestimmen und keineswegs aus dem Verhalten der Anhänger heraus die Institutionen, die Regeln und die Sanktionen entstehen. Hierbei ist die Position des Institutionalisten etwas vereinfacht dargestellt - jedoch keineswegs falsch.

Arbeiterkultur ist demnach - und das ist nicht nur eine akademische Bestimmung sondern zuerst einmal eine politische - die Erfahrung, welche die Mitglieder dieser Arbeiterbewegung mit ihren Organisationen und Institutionen gemacht haben, sei es im Positiven wie auch im Negativen. Arbeiterkultur ist demnach die Kultur der Organisationen und Institutionen, der Dokumente, Symbole und Riten durch die der Arbeiter erfährt, daß er nicht nur der Vorarbeiter Maier oder der Hilfsarbeiter Huber ist, sondern durch die er erfährt oder erfahren kann, daß er Arbeiter ist.

Im letzten Jahrzehnt haben eine Reihe von Sozialwissenschaftlern versucht, Arbeiterkultur in einem anderen Sinne zu bestimmen. Arbeiterkultur soll demnach aus dem Arbeitermilieu hervorgegangen sein. Nimmt ein Wissenschaftler den Begriff Milieu - so er einer ist! - ernst, dann wird Arbeiterkultur in diesem Sinne zu einem Fleckenteppich, zu einem seltsamen Nebeneinander, Ineinander, Durcheinander von Stoffen, Farben und Webungen. Der tatsächliche Fleckenteppich hat dabei jedoch noch den Vorteil, daß wenigstens seine Art wie er hergestellt wird, festgelegt ist. Bei der Bestimmung der Arbeiterkultur fehlt jedoch, wenn sie als Fleckenteppich angesehen wird, als Kultur, die aus dem Arbeitermilieu hervorgegangen oder auch mit ihr identisch ist, vollständig dieses Schema. Wir haben es hierbei mit dem Oberammergau-Unterammergau-Syndrom, dem Berlin-Leipzig-Stuttgart-Syndrom zu tun, das davon lebt, daß eben dieses Arbeitermilieu an den jeweiligen einzelnen Orten eben anders ist. Das ist richtig. Das Milieu etwa der polnischen katholischen Bergarbeiter Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts im Ruhrgebiet war und ist etwas anders als das Milieu der Braunkohlebergarbeiter in Oberbayern. Der Vielfalt von Unterscheidungen und Vergleichen sind keine Grenzen gesetzt-weder logisch noch tatsächlich. Das ist zuerst einmal eine sozialwissenschaftliche oder gar theoretische Aufgabe; das ist die Erfahrung von tausenden, von zehntausenden von Funktionären, Organisationen und Agitatoren

gestern und heute. Und diese Erfahrung hat die Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland tatsächlich im Sinne des Wortes bestimmt. Der Sprung über diese Tatsache, den niemand bezweifeln kann, ist nicht die Aufzählung von Protesten, Demonstrationen und Streiks in dieser oder jener bedrückenden Lage oder als bedrückend empfundenen Lage: Es ist die Setzung einer Organisation durch einen politischen Willensakt von Gruppen, die eben gerade diese Zersplitterung im Milieu überwinden wollen, notwendig.

In der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung wird dabei allzu gerne unterschlagen, daß die christliche Arbeiterbewegung aus einer Reihe von Gründen diesen Akt etwas früher vollzogen hat als die sozialdemokratischen oder sozialistischen Tendenzen. Mißt man die christliche Arbeiterbewegung an diesem Maßstabe der niemals klar dargestellten oder gar eingelösten sozialistischen Zielsetzungen, dann kann man sie natürlich als Teil der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vergessen. Nimmt man sie jedoch als eine Form der Artikulation von hunderttausenden von Produzenten, Arbeitnehmern, die sich ihre katholische Arbeiterkultur schafften, dann kann dieser politische Akt, diese Überwindung von Milieus zu einer Kultur der katholischen Arbeiterbewegung eben nicht mehr unterschlagen werden.

Dies soll nur ein Beleg dafür sein, daß Arbeiterkultur keineswegs aus diesen unterschiedlichsten Arbeitermilieus heraus erwachsen ist oder erwachsen konnte. Arbeiterkultur war im besten Falle ein Zusammenkommen von Milieu und Organisation, in vielen Fällen jedoch der Ausdruck des demonstrativen Widerstandes gegen diese Milieus und des Wunsches, über die Bedingungen dieser Milieus hinauszugehen. Die Organisationen der Arbeiterbewegung und damit Arbeiterkultur, die nur Kultur der Arbeiterbewegung sein konnte und war, ist keineswegs organisch entstanden; genauso wenig wie sie als Ausführung von Theorien von Intellektuellen in den Organisationen der Arbeiterbewegung durch die Mitglieder dieser Arbeiterbewegung entstanden ist. Was Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung ausmachte, war dies, daß sie alle Lebensbereiche der Arbeiter und alle ihre sinnvollen, sinnlosen, wichtigen und abstrusen Interessen erfaßte. Das Wort, das über dieser Arbeiterkultur stand, nämlich das Wort „von der Wiege bis zur Bahre“ muß ernst genommen werden, denn gerade dies macht eine Kulturbewegung aus, nein, ist Kultur. Die durch vielfältigste Vereine und Vereinigungen repräsentierten Interessen der Arbeiter, der Produzenten, der arbeitenden Klassen, die keineswegs immer im Einklang mit den theoretischen, ideologischen und publizistischen Veränderungen der Arbeiterparteien oder von Parteien mit größerem Arbeiteranteil standen und insbesondere auch nicht im Einklang mit den Veränderungen innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen - das machte Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung aus. Und gerade dies war privat und kollektiv sinnlich erfahrbar, das brachte Selbstbewußtsein für den einzelnen und für die Gruppen, dadurch wurden Verhaltensregeln gelernt und angenommen.

Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung war jedoch keine Subkultur. Die Boheme hatte ihre Subkultur, aber nicht die Arbeiter. Kriminelle hatten ihre Subkultur, aber nicht die Arbeiter. Die Arbeiter, die ihr Leben im Rahmen der vielfältigen Vereine und Vereinigungen der Arbeiterbewegung lebten - von den Arbeiterbildungsvereinen, Arbeitersportvereinen, vom Arbeiterradfahrclub, den Vereinigungen der Freidenker bis hin zum organisatorischen Leben in den Gewerkschaften und Genossenschaften und in der Partei und den Parteien - empfanden und wußten und verstanden sich nicht als Subkultur, sie empfanden, wußten und verstanden sich als die Vorwegnahme der zukünftigen Kultur, der Kulturnation der Deutschen und des Menschengeschlechtes.

Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung war eine antikapitalistische Gegenkultur im Gewände der herrschenden bürgerlichen Kultur. Man mag sich über die demonstrative Bürgerlichkeit dieser Arbeiterkultur mokieren, sie sogar als Beweis einer frühzeitig angelegten Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung ansehen, als Beweis ihrer Unfähigkeit, mit der Moderne in der Entwicklung der Künste ein selbstverständliches Bündnis einzugehen. Hierbei wird jedoch vergessen, daß die Kultur oder die Kulturen des Bürgertums über Jahrhunderte hinweg von Nachahmung und Übertreibung der Kulturen der Aristokratie und des Klerus bestimmt waren.

Die Bedeutung der Arbeiterkultur für die Arbeiterbewegung wird besonders am Beispiel der Kommunistischen Partei und ihrer Politik in diesem Bereich in der Periode der Weimarer Republik deutlich. Das erklärte Ziel der Kommunisten war es entweder diese Vereinigungen der Arbeiterkultur zu erobern oder, da dies nur in den seltensten Fällen möglich war, sozusagen die Kultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung durch Spaltung zu verdoppeln. Die Kommunisten waren mit dieser Politik nicht sehr erfolgreich. Diese Politik spaltete die Arbeiterkultur sowohl institutionell wie auch inhaltlich und ihren Zielen nach. Was jedoch der Kulturpolitik der KPD in der Weimarer Republik zumindest in einem engeren Bereiche gelang, das war die zeitweilige Einheit von Teilen der modernistischen Intelligenz mit den Vereinigungen der kommunistisch orientierten Arbeiterkultur. Bis heute ist trotz der massenhaften Quellen und Arbeiten über die kommunistisch orientierte Arbeiterkultur die wichtige Analyse nicht geleistet worden, inwieweit diese seltsame Verbindung von „fortschrittlicher Intelligenz“ und den Massen von Arbeitern, Produzenten und Nichtproduzenten - also von Arbeitslosen - gerade zu der schmachvollen Niederlage der Kommunisten in der Periode der nationalsozialistischen Machtübernahme beigetragen hat. Wie dem auch sei, es ist schwer zu bestreiten, daß die kommunistische Arbeiterkultur geradezu das Musterbeispiel gegen die Annahme ist, daß Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung aus den unterschiedlichsten Arbeitermilieus in den politisch wichtigsten Zentren der kommunistischen Bewegung in Deutschland hervorgegangen ist.

Welche Bedeutung Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gehabt hat, wird auch daran deutlich, daß die Nationalsozialisten nach der Machtübernahme die Vereine und Vereinigungen dieser Arbeiterkultur entweder zerschlugen, aufgelöst oder gleichgeschaltet haben. Der politische Gegner der Arbeiterbewegung scheint von der Bedeutung der Arbeiterkultur wohl weit besser Bescheid gewußt zu haben als die parlamentarischen und intellektuellen Repräsentanten dieser Arbeiterbewegung selbst. Die Geschichte der Auflösung, Zerstörung und Selbstaufgabe der Vereinigungen der Arbeiterkultur, auch die Geschichte der Anpassungs- und Eingliederungsversuche von 1932 bis 1934 .müßte noch genauer untersucht werden. Die Nationalsozialisten haben das Bild, das Stalin der griechischen Mythologie entlehnt hat, das Bild des Riesen Antäus, der solange unbesiegbar war als er den Boden seiner Mutter, der Göttin Erde, immer noch mit seinen Füßen berührte, etwas umgedreht: nicht Herakles hob Antäus von der Erde hoch und besiegte ihn damit. Die Nationalsozialisten zogen der Arbeiterbewegung die Erde, auf der sie über Jahrzehnte stand, unter den Füßen weg, und sie stürzte ab. Daß dies nicht so erfolgreich wie im Falle der Gewerkschaften in den ersten Monaten der nationalsozialistischen Machtübernahme im Jahre 1933, in den Monaten der „nationalen Revolution“ und das im Schanddokument deutscher Gewerkschaftsgeschichte im Aufruf zur Beteiligung der Arbeitnehmer und Gewerkschaftler zum „Tag der nationalen Arbeit“ zum 1. Mai gipfelte - darüber geben tausende von Protokollen gegen Vertreter des Arbeiterwiderstandes von 1933 bis 1945 beredtes Zeugnis.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen in Westdeutschland nach der militärischen Niederwerfung der nationalsozialistischen Herrschaft zeichnet sich dadurch aus, daß trotz Ansätzen und auch Erfolgen, wie zum Beispiel der Gewerkschaftsjugend und der „Falken“ und andere mehr, von den eingesetzten oder gewählten Leitungen der traditionellen Parteien der Arbeiterbewegung und von den Gewerkschaften entweder bewußt oder aus Anpassung an die Vorstellungen der Besatzungsmächte auf eine Wiederherstellung und Reorganisation der Arbeiterkultur verzichtet wurde. Es ist nicht nur eine Legende, sondern darüber hinaus eine bewußte Verfälschung der gesellschaftlichen und politischen Lage zu dieser Zeit, daß aus den Zerstörungen der unterschiedlichsten Arbeitermilieus, der Verbürgerlichung, dem Verlust des Klassenbewußtseins, den Veränderungen der Sozialstruktur, der Amerikanisierung der Kultur und wer weiß noch was alles - alles natürlich Sachzwänge! - an eine Wiederbelebung und Reorganisation der Arbeiterkultur nicht zu denken war. Diese Argumente gelten sicher nicht für die Jahre von 1944 bis 1950 in den westlichen Besatzungszonen, in denen gerade die vielfältigen kulturellen Bedürfnisse der Menschen in vielfältigster Weise - aber eben nicht durch die Vermittlung der alten Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung - befriedigt wurden. In diesen Jahren erreichte zumindest bis zur Währungsreform die Publizistik, das Theater eine Blüte, die beide Gebiete bis in jüngster Zeit bestimmen.

Es ist hier nicht der Platz und die Notwendigkeit zu dieser Entwicklung des Kulturlebens in Westdeutschland Stellung zu nehmen. Für einzelne Städte und Regionen gibt es hierfür umfassende Dokumente und Publikationen genug. Gerade diese Dokumentationen und Publikationen demonstrieren sowohl die Unfähigkeit oder das Desinteresse der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, an die Aufgabe einer Reorganisation der Arbeiterkultur überhaupt ernsthaft heranzugehen. Dies war alles Vergangenheit und wie es später hieß „Ballast“ oder „Vereinsmeierei“ oder auch „sozialdemokratischer Mief“, von dem man sich ebenso wie von den alten Symbolen, Ritualen und Ideologien der Arbeiterbewegung vor 1933 schnellstens zu befreien hatte. Dieses Verhalten wird in besonders augenfälliger Weise im Verhältnis des DGB bzw. seiner Vorläufer und der Einzelgewerkschaften zu den gemeinnützigen, gemeinwirtschaftlichen Unternehmen deutlich. Es war und ist ganz selbstverständlich, daß so große und reiche Gewerkschaften ihr eigenes Wohnungsbauunternehmen, ihre eigene Bank bzw. Banken gründen und die Genossenschaften nach der nationalsozialistischen Herrschaft durch ihre Kapitalmittel wieder auf den Weg bringen mußten. Zu erinnern ist jedoch daran, daß diese Gründungen oder Neugründungen nach 1945 mit den Zielsetzungen, den traditionellen Zielsetzungen der Arbeiterbewegung zumindest deklamatorisch im Einklang standen - nämlich innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftsystems die Gemeinwirtschaft Schritt für Schritt immer stärker zu machen und neben den privatwirtschaftlichen und staatlichen Sektoren des sich stürmisch entwickelnden westdeutschen Kapitalismus einen gemeinwirtschaftlichen Wirtschaftssektor zu setzen, der so groß und mächtig sein sollte, daß er marktpolitisch und wirtschaftspolitisch einfach nicht übergangen werden konnte. Daß gemeinwirtschaftliche Unternehmen sich in einer kapitalistischen Wirtschaft nur nach kapitalistischen Regeln verhalten müssen, darüber konnte ernsthaft kein Zweifel bestehen. Dies gilt und galt für die „Neue Heimat“, die „Volksfürsorge“ und für die „Genossenschaften“ in gleicher Weise. Daß mit der schnellen Expansion dieser „gewerkschaftseigenen“, gemeinnützigen oder gemeinwirtschaftlichen Unternehmen aus diesem Grunde - sozusagen als „ehernes Gesetz“ - die Entwicklung zum Verlust der gemeinwirtschaftlichen Zielsetzungen und der inneren Demokratie führte, dies kann daraus nicht abgeleitet werden.

Selbst der Zwang zur Rationalisierung, Modernisierung und Managerialisierung dieser Unternehmen kann nicht als zwingend für die Entwicklung gewertet werden. Für unsere Fragestellung „Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur“ sind andere Entwicklungen im Rahmen dieser gemeinwirtschaftlichen Unternehmen von weitaus größerer Bedeutung.

Da ist zuerst einmal der beinahe selbstverständliche Drang zur Expansion ohne Rücksicht auf das Ziel und den Inhalt dieser Expansion. Schließlich hätte beispielsweise die „Neue Heimat“ auch die Idee haben können, andere Wohnungen, andere Stadtteile und andere Städte zu bauen als die Krösusse der bun-

desrepublikanischen Bauwirtschaft nach 1945. Es ist leicht vorstellbar, daß eine solche Unternehmensstrategie sich auch wirtschaftlich ausgezahlt hätte. Die „Neue Heimat“, ihre Manager und die in das Management eingebauten Gewerkschaftsfunktionäre haben an diese gemeinwirtschaftliche, den solidarischen Zielen der alten Arbeiterbewegung verpflichteten Aufgaben nicht im Traume gedacht. Die Manager und Bürokraten nicht nur der „Neuen Heimat“, sondern auch anderer sogenannter gewerkschaftseigener Unternehmen haben entweder von Anfang an überhaupt keine gemeinwirtschaftliche und solidarische Zielsetzung gekannt oder sie haben sie nicht gewollt. Die manageriell-bürokratischen Zielsetzungen wurden zum einzigen Maßstab ihres Verhaltens, ihrer Arbeit und ihrer elitären Selbstdarstellung. Mit Gewerkschaften hatte das nur noch bilanzmäßig und personalpolitisch zu tun. Dies und nicht die kleinkarierten Bereicherungspraktiken der Manager und der mit ihnen verbundenen Gewerkschaftsfunktionäre stellen den wahren Skandal dar. Dieser Skandal ist einer der vielen Belege dafür, daß die Arbeiterbewegung im geschichtlichen und gesellschaftspolitischen Sinne an ihrem Ende ist. Von Arbeiterkultur kann in diesem Zusammenhange keine Rede mehr sein. Wer wollte die Mieter der „Neuen Heimat“ nach diesen Erfahrungen dazu auffordern, sich mit dem gemeinwirtschaftlichen Unternehmen „Neue Heimat“ zu identifizieren? Niemand, denn wer als Mieter behandelt wird, der ist und bleibt eben nur Mieter. Mit Arbeiterbewegung hat das nichts mehr zu tun. Damit ist Arbeiterkultur als Kultur der Arbeiterbewegung nicht nur an ihrem Ende, sie ist nicht mehr da.